

MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

4. Jahrgang

Juli 1953

Nummer 3

Die Enzyklika „Divino afflante Spiritu“ Pius XII. und das Problem der inerrantia Sacrae Scripturae

Von Johann Fischer, Niederstaufen

I.

Inhalt der Enzyklika und Erläuterungen dazu

Die Bibelenzyklika vom 13. Okt. 1943 befaßt sich mit Bibelforschung und Bibelstudium speziell im Hinblick auf das große Problem der Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift. Einleitend verweist der Hl. Vater auf die Inspiration der Hl. Schrift, auf die Entscheidung des Tridentinums, wonach die biblischen Bücher „ganz und mit all ihren Teilen als heilig und kanonisch“ und darum als inspiriert zu betrachten sind, sodann auf die Entscheidung des Vaticanums, welches die sog. inspiratio subsequens verworfen hat. Die Inspiration schließe jede Art von Irrtum aus. Man dürfe die Wahrheit der Bibel nicht auf die Glaubens- und Sittenlehren einschränken und alles andere als obiter dicta von der Irrtumslosigkeit ausschließen. Diese Irrtümer habe bereits Leo XIII. durch das Rundschreiben Providentissimus Deus vom 18. Nov. 1893 verurteilt und für das Studium der hl. Bücher weise Vorschriften und Richtlinien gegeben. Der 50. Jahrestag der Veröffentlichung der Enzyklika Prov. Deus nun gibt dem gegenwärtigen Hl. Vater Veranlassung, das von Leo XIII. Gesagte zu bestätigen und gleichzeitig das zu bestimmen, was bez. der bibl. Studien für die Gegenwart not tut.

Die Enzyklika zerfällt in einen geschichtlichen und einen lehrhaften Teil.

1. Geschichtlicher Teil

Einleitend wird hier verwiesen auf das, was Leo XIII. in der Enzyklika Prov. D. bez. des Problems Bibel und Naturwissenschaft gesagt hat, was dann auch auf verwandte Wissensgebiete übertragen werden könne. Die Irrtumslosigkeit der Bibel müsse dabei streng gewahrt bleiben; man darf nicht zugestehen, daß ein hl. Schriftsteller selber

geirrt hat; denn Gott, die höchste Wahrheit, könne nicht Urheber irgendwelchen Irrtums sein. Es sollte in Zukunft eine noch größere Zahl von Gelehrten den Schutz der Hl. Schrift übernehmen und dauernd leisten. Die Enzyklika weist dann auf das hin, was schon unter Leo XIII. und den folgenden Päpsten für die Förderung der Bibelwissenschaft getan worden ist: Gründung der École biblique durch die franz. Dominikaner in Jerusalem, die auf dem Gebiete der bibl. Archäologie Großes geleistet haben, Einsetzung der „Päpstl. Bibelkommission“ (1902). Dann ist die Rede von der Einführung der akad. Grade und von der Gründung des „Päpstl. Bibelinstitutes“, von der unter Pius X. den Benediktinern anvertrauten Neuausgabe der lateinischen Bibel, von der schon mehrere Bände erschienen sind, von der Errichtung des „Klosters des hl. Hieronymus“ in Rom, das sich ausschließlich dieser Arbeit widmen soll. Hierauf wird erwähnt, was bisher die Päpste für Verbreitung und Lesung der Hl. Schrift getan haben. All diese Bemühungen der Päpste speziell um die Bibelforschung haben schon reiche Früchte getragen und geben Hoffnung auf weitere Erfolge, wenn nur die von Leo XIII. gegebenen Richtlinien eingehalten werden.

2. Lehrhafter Teil

Der Hl. Vater weist zunächst darauf hin, daß die bibl. Wissenschaft und ihre Hilfsfächer seit dem Erscheinen der Enzyklika Prov. D. gewaltige Fortschritte gemacht haben, besonders durch die Ausgrabungen im Orient (Keilschriften u. Hieroglyphen-Denkmäler u. a.), auch durch die Aufindung neuer Papyri (Chester-Beatty-Pap. aus dem 3. Jahrh., Bestandteile des Alten und Neuen Testaments enthaltend; John-Ryland-Pap., enthaltend Jo 18, 31-33, 37-38 aus der ersten Hälfte des 2. Jahrh., wichtiges Zeugnis für die Echtheit des Johannesevangeliums). Auch lasse sich jetzt die Sprechweise und Schreibweise der Alten durch ungezählte Beispiele beleuchten. Das sollen die kath. Exegeten sich zunutze machen, und der Hl. Vater möchte diesen Arbeitern im Weinberge des Herrn für ihre Arbeit neuen Mut geben. Sodann wird das Studium der bibl. Sprachen eindringlich empfohlen und auf die überragende Wichtigkeit des Urtextes der Hl. Schrift hingewiesen, der „höhere Autorität und größeres Gewicht hat als jede, sei es auch die beste Übersetzung aus alter oder neuer Zeit“. Zur Kenntnis des Hebräischen und anderer orientalischer Sprachen muß dann noch gründliche Schulung in der Textkritik kommen. Diese beruht nicht mehr auf Willkür, sondern hat große Festigkeit und Sicherheit in ihren Regeln erreicht. Daher sei es heute für die Vertreter der Bibelwissenschaft eine ehrenvolle Pflicht, dafür zu sorgen, daß katholischerseits möglichst bald kritische Ausgaben sowohl des Urtextes als der alten Übersetzungen hergestellt werden (NB: Die Protestanten sind uns auf diesem Gebiet tatsächlich weit voraus; um so dankenswerter ist es, daß jetzt von höchster Stelle aus diese Anregung gegeben wird). Die seinerzeitige Entscheidung des Conc. Trid., daß die Vulgata als authentisch zu betrachten sei, richtet sich nicht gegen den Urtext, sondern gegen die damals umlaufenden (neu entstandenen) lateinischen Übersetzungen — denen gegenüber die Vulgata als die Kirchenbibel zu gelten hat. Diese dauernde Verwendung der Vulgata beweist nur, daß sie, was Glaubens- und Sittenfragen anlangt, frei

ist von jedem Irrtum, nicht aber daß sie textkritisch in jeder Hinsicht maßgebend ist. Es steht also der Benützung auch des Urtextes und auch von Übersetzungen aus dem Urtext kein Hindernis entgegen. Nun wendet sich die Enzyklika der eigentlichen Exegese zu und den Grundsätzen, welche für diese zu gelten haben. Der Exeget müsse vor allem trachten, den Literalsinn der hl. Texte festzustellen, bes. den theol. Lehrgehalt in Glaubens- und Sittenfragen. Ein übertragener geistiger Sinn sei nur anzunehmen, soferne Gott wirklich einen solchen gewollt hat (alttest. Aussprüche und Geschehnisse haben dann und wann Vorausbedeutung für den Neuen Bund); andere übertragene Ausdeutungen sollen sehr mit Maß und Ziel angewendet werden. Die Gläubigen, bes. die Gebildeten unter ihnen, wollen wissen, was Gott selbst lehrt in den hl. Schriften, nicht, was ein gewandter Prediger hineinlegen kann. Es soll bei der Schrifterklärung auch die Väterexegese berücksichtigt werden und auch die Geschichte der Exegese entsprechend erforscht werden. Die Enzyklika befaßt sich dann weiter mit den besonderen Aufgaben der kath. Exegese in der Jetztzeit. Die Unvollkommenheit der Väterexegese wird zugestanden (unvollkommene Erklärung der ersten Kapitel der Genesis; mehrmalige Versuche des hl. Hieronymus bezüglich Psalmenübersetzung). Die neue Zeit hat neue Schwierigkeiten gebracht, aber sie bietet auch neue wertvolle Hilfsmittel zu deren Lösung. Um die Wirkungen der Inspiration richtig abzugrenzen, müsse vor allem bedacht werden, daß der hl. Schriftsteller nicht ein mechanisches, sondern ein beseeltes und vernünftiges Werkzeug des Gottesgeistes war; es müsse darum Eigenart und Lebenslage des bibl. Schriftstellers festgestellt werden und die Zeit, in der er lebte (also die Einleitungsfragen sollen behandelt werden). Besonderes Gewicht legt der Hl. Vater auf die Feststellung der literarischen Art der bibl. Bücher, und er hofft, daß dadurch so manche Einwände gegen die Irrtumslosigkeit der Bibel überwunden werden. Auch Studium der Archäologie, der alten Geschichte und alten Literatur, wodurch auch kath. Laien der Bibelerklärung Dienste erweisen können, wird warm empfohlen. Der Hl. Vater handelt dann von den noch ungelösten Schwierigkeiten der Bibelwissenschaft. Seit der Enzyklika Leos XIII. Prov. D. sind zwar viele Schwierigkeiten schon gelöst worden, aber es bleibt noch viel zu tun übrig. Alle Schwierigkeiten freilich kann die Gegenwart nicht lösen, sondern die Lösung so mancher ist den künftigen Geschlechtern vorbehalten; auch wird ein ungelöster Rest übrigbleiben; wie andere Wissenschaften, so darf auch die Bibelwissenschaft ihre Geheimnisse haben, doch sollen die kath. Exegeten alle Anstrengung machen, die Schwierigkeiten, bes. jene bezüglich der Frage nach der Irrtumslosigkeit der Bibel zu bewältigen, und man soll diese ihre Bemühungen mit Liebe beurteilen und sich fernhalten „von jenem wenig klugen Eifer, der da meint alles, was neu ist, schon deshalb, weil es neu ist, bekämpfen und verdächtigen zu müssen.“ Endlich kommt der Hl. Vater noch zu sprechen auf die praktische Verwendung der Hl. Schrift. Vor allem sei es für die Priester schwere Pflicht, die hl. Bücher selbst zu studieren und sie durch Gebet und Betrachtung sich zu eigen zu machen, um von den himmlischen Reichtümern in Predigten, Homilien und Ansprachen auch an das Volk austeilen zu

können. Die Bischöfe mögen die frommen Vereine fördern, welche die Verbreitung und tägliche fromme Lesung der Hl. Schrift zur Aufgabe haben; auch Vorträge und Konferenzen über Bibelfragen sollen gehalten werden und die bibl. Zeitschriften unterstützt werden. Von diesen Bestrebungen verspricht sich der Hl. Vater eine wirksame Hilfe für die Seelsorge. Der bibl. Unterricht in den Priesterseminarien (bei uns an der Universität) soll den Theologen Liebe zur Hl. Schrift beibringen; in der Erklärung soll hauptsächlich auf den theol. Gehalt geachtet werden und so möge die Hl. Schrift für die künftigen Priester „die reine und unversiegbliche Quelle werden für das eigene christliche Leben, für das Predigtamt aber, das sie übernehmen sollen, Nahrung und Kraft.“ Das vorausgehend Dargelegte, sagt der Hl. Vater weiter, gilt für alle Zeiten, bes. aber für unsere leiderfüllten Tage. Wer anders könnte die Todeswunden der menschlichen Gesellschaft heilen als Christus, der Worte des ewigen Lebens hat. Christus aber wird offenbar in der Hl. Schrift, bes. in den Evangelien; in diesen können wir göttliche Kraft zum Leiden und zum Ausharren finden. Zum Schlusse beglückwünscht der Hl. Vater noch die Vertreter der bibl. Wissenschaft zu ihrem erhabenen Amte und ermutigt sie, mit täglich neuer Kraft an ihre erhabene Aufgabe heranzutreten; ebenso sollen die Priester und Prediger sich mit ganzer Seele dieser heiligen Aufgabe widmen in Lehre und Predigt; dazu erteilt der Hl. Vater seinen apostolischen Segen.

II.

Das Problem der inerrantia Sacrae Scripturae

Ist der äußere Anlaß der neuen Bibelenzyklika der 50. Jahrestag der Veröffentlichung der Enzyklika *Prov. D.*, so der innere und tiefere Anlaß das Problem der Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift, welche gefolgt wird aus der Tatsache der Inspiration, speziell aus der dogmatischen Formel des Florentinums, Tridentinums und Vatikanums: „Deus est auctor Sacrae Scripturae.“ Bereits zwei Päpst. Enz. haben sich mit diesem Problem befaßt, nämlich die *Prov. Deus Leo XIII.* und die *Spiritus Paraclitus* Benedikts XV. und beide lehren die absolute Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift, und zwar erstreckt sich dieselbe nach der Enz. *Spir. P.* auch auf profane disciplinas. Doch will die Formel „Deus est auctor S. Scripturae“ nicht besagen, daß am Zustandekommen der hl. Bücher nicht auch die menschlichen Autoren ihren Anteil haben; aber es bleibt für die kath. Bibelwissenschaft die überaus schwierige und verwickelte Frage zu erörtern, wo in der Hl. Schrift die Grenzlinie zwischen Göttlichem und Menschlichem zu ziehen ist. Es ist kein Zweifel, daß zwischen Bibel und Profanwissenschaften Spannungen bestehen, besonders zwischen Bibel und Naturwissenschaft und zwischen Bibel und Geschichtswissenschaft; diese Spannungen müssen nach Möglichkeit gelöst werden.

a) Bibel und Naturwissenschaft

(Dazu vgl. meinen Artikel in *Bonner Zeitschrift* 1928, S. 20 - 31)

Was dieses Problem anlangt, weist die neue Bibelenz. lediglich auf die Enz. *Prov. Deus* zurück. In letzterer lautet die entscheidende Stelle: Es

muß vor allem in Erwägung gezogen werden, daß die heiligen Schriftsteller oder, besser gesagt, der Geist Gottes, welcher durch sie redete, die Menschen nicht über Derartiges (nämlich nicht über die innerste Konstitution der sichtbaren Dinge) belehren wollte, die zum Heile unnütz sind; daß sie daher, statt direkt auf Erforschung der Natur hinzustreben, eben diese Dinge manchmal beschreiben und behandeln entweder irgendwie auf bildliche Weise oder, wie es die Volkssprache in jener Zeit mit sich brachte und heute noch bezüglich vieler Dinge im täglichen Leben mit sich bringt, selbst unter den gelehrtesten Menschen. Da aber in der Volkssprache in erster Linie und speziell das zum Ausdruck kommt, was sinnenfällig ist, so hat desgleichen der heilige Schriftsteller (auch der englische Lehrer hat darauf hingewiesen) sich „an das gehalten, was in die Sinne fällt“, oder an das (sich gehalten), was (ihm) Gott selbst, da er zu Menschen redete, in menschlicher Weise ihrer Auffassung entsprechend kund tat.“ Daß hier der Hl. Vater den Galileifall im Auge hat, dürfte ziemlich sicher sein. Der Lauf der Sonne am Himmel fällt in die Sinne, wie kaum etwas anderes, so daß man auch jetzt noch „selbst unter den gelehrtesten Menschen“ vom Lauf der Sonne am Himmel, vom Aufgang und Untergang der Sonne redet. Es enthält aber diese Redeweise etwas objektiv Unrichtiges. Somit kann auch in der Bibel objektiv Unrichtiges enthalten sein; dieser Konsequenz war sich der Hl. Vater zweifellos bewußt; daher ist bezüglich der Naturwissenschaften in der Bibel nur subjektiver Irrtum des hl. Schriftstellers auszuschließen; es darf nach der Enz. nur nicht zugestanden werden; „sacrum ipsum errasse auctorem“. Wenn kein religiöser Anlaß war, tiefer zu gehen, hat sich der hl. Schriftsteller mit der Wahrheit des Augenscheines (z. B. Lauf der Sonne am Himmel) begnügt.

Nun ist aber das naturwissenschaftliche Weltbild der Bibel ganz auf dem Augenschein aufgebaut. Gleich anderen alten Völkern dachten sich die Hebräer die Erde als eine Scheibe. Dies wird zwar nicht direkt gesagt, aber vorausgesetzt an den Stellen, wo gesagt wird, daß Jahwe die Erde auf das Meer gegründet hat (vgl. Ps 23 (24), 1. 2.). Das Firmament wird vorgestellt als massive, feste Kuppel (beachte den hebr. Ausdruck *rakia*^c vom Verb. *raqa*^c = platt-, festmachen, auch den Ausdruck der Vulgata: *firmamentum*. Dementsprechend hat das Firmament die Funktion zwischen den oberen (himmlischen) und unteren (irdischen) Wassern zu scheiden (Gen 1, 6-8), wird also als festes massives Gewölbe vorgestellt. Die Bibel kennt nämlich ein überhimmlisches Meer, vgl. Dan 3, 60 *Benedicite aquae omnes, quae super coelos sunt Domino!*, ähnlich Ps. 148, 4-5, eine Vorstellung, die auch sonst im alten Orient begegnet. Diese überhimmlischen Wasser sind nicht die Wolken, denn diese sind nach dem klaren Augenschein nicht über, sondern unter dem Firmament. Die Gestirne erscheinen in der Bibel nicht als tote Massen, sondern als Lebewesen; vgl. Jud. 5, 20 „Vom Himmel her kämpften die Sterne, von ihren Bahnen aus kämpften sie mit Sisera“. Besonders ist zu beachten Is 24, 21-23, wo das Heer in der Höhe, d. i. die Gestirne und die Könige der Erde einander gegenüberstehen; beide werden wegen ihres gottwidrigen Verhaltens ins Gefängnis eingesperrt und erst nach langer

Zeit wieder begnadigt. Die Wolken sind nach der Bibel nicht wässrige Substanz (Judas 12 redet von *nubes sine aqua*), sondern Wasserschläuche (vgl. Pred. 11,3), aus denen der Regen niederströmt. Der Regen kommt nach der Bibel aus dem überhimmlischen Ozean herab; vor der Sündflut werden die Schleusen des Himmels geöffnet (Gn 7,11), nach der Sündflut wieder geschlossen (Gn 8,2 vgl. auch Ps 77 (78), 23 f; Mal 3,16; 3 Rg 8,35; 2 Par 7,13). Wie der Regen so kommt nach der Bibel auch der Tau vom Firmament, deutlicher gesagt, durch das Firmament herab, vgl. Is. 45,8 *Rorate coeli desuper et nubes pluant iustum!* Außerdem vgl. Agg 1,10; Gn 27,28 usw. Ferner kennt die Bibel nicht bloß einen überhimmlischen, sondern auch einen unterirdischen Ozean. Die Erdscheibe liegt, durch geheimnisvolle Fundamente (vgl. 2 Sam 22,16) gestützt, auf dem Meere unerschütterlich fest, was viel bewundert wird (vgl. Ps 92 (93), 1; 95 (96), 10; 135 (136), 6. Direkt bezeugt wird der unterirdische Ozean Dt 5,8 (Dekalog): Israel soll sich auch kein Abbild machen von dem, was im Wasser unter der Erde ist (vgl. auch Dt 33,13). Die Quellen steigen nach Vorstellung der Bibel aus dem unterirdischen Ozean (*tehôm*) empor; darum heißt es zu Beginn der Sündflut (Gn 7,11): „An diesem Tage brachen auf alle Quellen der großen *Tehôm*.“ Dies ist in kurzen Zügen das Weltbild der Bibel, und es ist kein Zweifel, daß es mit dem Weltbild der modernen Naturwissenschaft nicht in Einklang zu bringen ist.

Doch hat, wie schon gesagt, die Enz. Prov. D. Leos XIII. das Zugeständnis gemacht, daß sich die bibl. Schriftsteller in naturwissenschaftlichen Dingen mit der Wahrheit des Augenscheines begnügt haben. Dies gilt auch bez. des naturwissenschaftlichen Weltbildes der Bibel, das ganz auf dem Augenschein aufgebaut ist. Die bibl. Schriftsteller wollen religiöse Wahrheiten lehren, nicht naturwissenschaftliche Aufklärung geben, und so kann in naturwissenschaftlichen Dingen objektiv Unrichtiges in der Bibel enthalten sein. Der hl. Schriftsteller hat nur insofern nicht geirrt, als er naturwissenschaftliche Belehrung nicht geben wollte: „*Noluit ista Spiritus Sanctus docere homines*“. So erklärt sich auch die vielumstrittene Stelle vom Wiederkäuer-Hasen (Lv 11,6), der nur darum zu den Wiederkäuern gezählt wird, weil er in den Ruhestunden Wiederkaubewegungen macht; der bibl. Schriftsteller hat sich auch hier mit der Wahrheit des Augenscheines begnügt, eine zoologische Frage wollte er nicht entscheiden. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch liegt hier wie beim Weltbild der Bibel allerdings ein Irrtum vor, aber nicht im Sinne der Enz. Prov. D., und zwar darum nicht, weil die bibl. Schriftsteller nur religiöse, nicht naturwissenschaftliche Belehrung geben wollten. Die Enz. hat also den Begriff *error* mit Bezug auf die Irrtumslosigkeit der Bibel eingeschränkt. Dies ist eine sehr wichtige Erkenntnis, welche die Lösung gibt für viele Schwierigkeiten. Doch eine Schwierigkeit bleibt m. E. bestehen, wenigstens bleibt zweifelhaft, ob Papst Leo XIII. auch diese Schwierigkeit bereits im Auge hatte. Es werden nämlich in manchen naturwissenschaftlichen Aussagen der Bibel nicht mehr bloße Augenscheintatsachen konstatiert, sondern irrtümliche Folgerungen aus Augenscheintatsachen gezogen. So ist es z. B., wenn die Bibel einen überhimmlischen Ozean annimmt: man sah den Regen vom Himmel kommen und schloß daraus, daß über

dem Himmel ein Meer ist. Ähnlich ist es mit dem unterirdischen Ozean; man sah die Quellen aus der Erdtiefe kommen und schloß daraus, daß unter der Erde ein Meer ist, usw. In solchen Fällen ist mehr noch, als wenn die Bibel vom Sonnenaufgang und Sonnenuntergang redet, ein objektiver Irrtum gegeben; ein subjektiver Irrtum ist nur insofern nicht gegeben, als der hl. Schriftsteller „diese Dinge, die zum Heile unnütz sind, die Menschen nicht lehren wollte“. Man wird diese Worte der Enz. Prov. D. doch wohl auch auf diese Konsequenzen aus Augenscheintatsachen anwenden dürfen. Es kann als Regel gelten; die Bibel ist kein Buch für Naturwissenschaft. Nur eine Ausnahme muß gemacht werden. Es wäre möglich, daß ein hl. Schriftsteller etwas Naturwissenschaftliches lehren wollte, weil es mit religiösen Lehren in unzertrennlichem Zusammenhang steht, wie etwa die Abstammung der Menschen von einem Paare, welche grundlegend ist für die Lehre von der Erbsünde und von der Erlösung. In solchem Falle allerdings wäre zu konstatieren: „Vult Spiritus Dei ista docere homines.“

b) Bibel und Geschichtswissenschaft

Nicht weniger schwierig, vielleicht noch schwieriger liegt das Problem Bibel und Geschichtswissenschaft. Auch hier gilt als Hauptgrundsatz: Es ist nur das als absolut wahr hinzunehmen, was der biblische Schriftsteller als absolut wahr behaupten wollte. Es muß daher erlaubt sein, nach dem literarischen Genus eines Buches oder Abschnittes zu fragen. Bereits die röm. Bibelkommission hat durch Entscheidung vom 23. Juni 1905 die Möglichkeit eingeräumt, daß es Fälle geben könne, in denen sich „durch gründliche Beweise dartun läßt, daß der Hagiograph keine eigentliche und wahre Geschichte schreiben, sondern unter dem Schein und der Form einer Geschichte eine Parabel, Allegorie oder sonst einen von der streng buchstäblichen oder geschichtlichen Bedeutung der Worte abweichenden Sinn vorlegen wollte.“ In der neuen Bibelenz. wird nun eigens zur Erforschung des literarischen Genus aufgefordert, und der Hl. Vater verspricht sich davon die Überwindung so mancher Einwände gegen die Irrtumslosigkeit der Bibel; nur die Einführung literarischer Arten, die ganz und gar der Heiligkeit Gottes und der Wahrheit der Dinge widersprechen, soll vermieden werden. Dafür, daß manche bibl. Erzählungen nur Schein und Form der Geschichte haben, sind klarstes Beispiel die Parabeln Jesu. Auch im AT finden sich Bücher und einzelne Erzählungen, die nur die Form der Geschichte haben, aber nicht reine Geschichte sein wollen. Dies ist sicher der Fall bei den Büchern Tobias, Judith, Esther, welche dem literarischen Genus des Midrasch angehören; sie enthalten Geschichte, sind aber nicht reine Geschichte, wie dies auch der Fall ist bei unseren Heiligenlegenden; auch die Joberzählung und das Buch Jonas dürften in diesen Kreis gehören. Aber auch bei den sog. historischen Büchern des AT darf man bei dieser und jener Erzählung die Frage stellen, ob denn der hl. Schriftsteller wirklich alles als absolut wahr behaupten wollte. Man beachte Gn 6 die Erzählung von den Ehen der Gottessöhne (an anderen Stellen immer = Engel) mit den Menschentöchtern und den daraus hervorgegangenen Riesen, sodann das

Sonnenwunder Jos 10,12-14, die Samsonerzählung (speziell die Aushebung des Stadttores von Gaza und Transport auf den Berg gegenüber Hebron Jud 16,3). Ist in solchen Fällen nicht doch etwa die literarische Art der Volkstradition gegeben? Diese enthält wohl Geschichte, ist aber nicht reine Geschichte; so wird es auch mit den Urgeschichten der Genesis sein. Es ist diesbezüglich im Jan.-Febr.-Heft 1948 der „Acta Apostolicae Sedis“ ein von Papst Pius XII. bestätigtes Schreiben der Päpstl. Bibelkommission an Kardinal Suhard in Paris veröffentlicht, welches die Frage nach den Quellen des Pentateuch und auch die Frage nach der literarischen Art der Urgeschichten der Genesis behandelt. Was letzteres Problem anlangt, so wird darin gesagt: „Man kann zugeben, daß diese Kapitel nicht Geschichte im klassischen oder modernen Sinne bieten“; doch darf dies nicht dahin verstanden werden, „daß sie Geschichte in keinerlei Weise enthalten, während sie doch in einfacher, bildlicher Ausdrucksweise, wie sie dem Verständnis einer weniger fortgeschrittenen Menschheit entspricht, die Grundwahrheiten berichten, welche die Voraussetzung des Heilswerkes bilden, zugleich mit der volkstümlichen Beschreibung der Anfänge des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes“. Nach dieser Entscheidung sind also die Urgeschichten der Genesis nicht reine Geschichte im modernen Sinn, wohl aber enthalten sie Geschichte, durch welche die Grundlagen der christlichen Religion gewährleistet werden. Übrigens ist sowohl bez. der Bücher des AT als auch des NT zu beachten, daß die antike Geschichtsschreibung gegenüber der modernen sozusagen auch ein eigenes literarisches Genus darstellt; sie ist nämlich mehr auf das Wesentliche gerichtet, weniger auf die Einzelheiten. Ein Beispiel aus dem NT bietet die Kreuzesinschrift. Nach Jo 19,19 lautete sie: „Jesus von Nazareth, König der Juden“; nach Mt 27,37 „dieser ist Jesus, der König der Juden“; nach Mc 12,26 nur „der König der Juden“ und nach Lc 23,38 „Der König der Juden ist dieser“. Wortwörtlich und absolut richtig kann nur ein Evangelist die Kreuzesinschrift überliefert haben, vermutlich Johannes, weil er beim Kreuze stand; ausgeschlossen aber ist nicht, daß sie keiner ganz genau überliefert hat; wesentlich ist, daß Jesus als „König der Juden“ bezeichnet war. Im übrigen aber liegt trotz Verschiedenheit kein subjektiver Irrtum vor; sofern keiner der Evangelisten oder doch nur einer (Johannes) absolut genau berichten wollte. Auch bezüglich der Worte und Reden Christi in den Evangelien ist sicher, daß sie nicht immer formell, sondern nur dem wesentlichen Inhalte nach richtig überliefert sind; absolute Genauigkeit war nicht intendiert. Erst recht ist Ungenauigkeit der Überlieferung anzunehmen bei den Worten und Reden anderer Personen im Alten und Neuen Testament.

Wenn ein biblischer Schriftsteller Quellen benützt hat, so ist in der Regel anzunehmen, daß er seine Quellenberichte als wesentlich wahr betrachtet hat. Wie steht es aber, wenn ein biblischer Schriftsteller Quellen benützt hat, die miteinander im Widerspruch stehen? Die Kirchenväter haben sich durch Harmonisieren beholfen; dies ist berechtigt und muß geschehen, wenn es möglich ist, so bei den Auferstehungsberichten. Aber es gibt doch Fälle, in denen mit Harmonisieren nicht durchzukommen ist. So haben wir einen dreifachen Bericht über den Tod

des Königs Antiochus: 1 Makk 6, 1-16 (Tod durch Krankheit und Ärger); 2 Makk 9 (Sturz vom Wagen; die Würmer zerfressen seinen Leib); diese beiden Berichte lassen sich zur Not vereinbaren. Jedoch steht mit ihnen im Widerspruch ein dritter Bericht in einem Schreiben der palästinischen Juden an die ägyptischen: 2 Makk 1, 11-17, wonach Antiochus in Persien im Tempel der Göttin Nanäa von den Priestern ermordet wurde. Zwei widersprechende Berichte liegen auch vor bezüglich des Todes des Saul: 1 Sm 31,45 (Saul stürzte sich in sein eigenes Schwert) und 2 Sm 1,6-10 (Saul ließ sich töten durch einen Amalekiter, der selber so dem David berichtet). Es liegt in diesen beiden Fällen ein Irrtum des hl. Schriftstellers insofern nicht vor, als er beide Berichte unausgeglichen nebeneinandergestellt hat, also doch wohl nur für die absolute Wahrheit des einen Berichtes garantieren wollte. So verhält es sich auch mit den Widersprüchen in den beiden Schöpfungsberichten Gn 1,1-2,3 und Gn 2,4-25. Die Reihenfolge der Schöpfungen ist hier und dort verschieden (z. B. 1. Bericht: Tierschöpfung vor der Menschenschöpfung; 2. Bericht: Reihenfolge; Mann, Tiere, Weib). Durch die Nebeneinanderstellung der beiden Berichte hat der hl. Autor zu erkennen gegeben, daß es ihm nicht darauf ankommt, eine bestimmte Reihenfolge der Schöpfungen als historisch zu behaupten, sondern nur darauf, einzuschärfen, daß Gott die Welt und den Menschen erschaffen hat, und insofern hat der hl. Autor nicht geirrt. Wie bezüglich der Naturwissenschaft so auch bez. der Geschichtswissenschaft ist Hauptgrundsatz: Als absolut wahr muß nur das hingenommen werden, was der hl. Schriftsteller als absolut wahr behaupten wollte. Hier im einzelnen die Grenze zu ziehen, ist Aufgabe der wissenschaftlichen Exegese, eine schwierige und langwierige Aufgabe, die vielleicht nicht bloß Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte in Anspruch nehmen wird und ganz vollkommen nach Lage der Dinge niemals wird gelöst werden können.

Um grundsätzliche Klarheit zu schaffen, sei auch noch kurz die Frage beantwortet, ob die Enz. Prov. Deus, Spir. Par. und Div. affl. Spir. als Entscheidungen ex cathedra zu werten sind oder nicht. M. E. wird der Kirche durch Übertreibungen in dieser Beziehung nicht genutzt, sondern nach Umständen großer Schaden zugefügt; weise Zurückhaltung ist entschieden besser. Man denke z. B. an die Bulle „Unam sanctam“ Bonifaz' VIII. Trotz des feierlichen Schlusses: „Porro subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus, dicimus, definimus et pronunciamus omnino esse de necessitate salutis“, wird der dogmatische Charakter meist nicht für die ganze Bulle angenommen, sondern auf diesen Schlußsatz beschränkt; somit wird auch nicht die ganze Bulle als absolut unfehlbar angesehen, sondern nur dieser Schlußsatz. So schreibt Hefele in seiner Konziliengeschichte (VI, 349 f.): „Was den Lehrgehalt der Bulle anlangt, so zeigt uns der einfache Wortlaut dieselbe als vorherrschend *raisonnierend* und *demonstrierend*. nicht aber als *definierend*; letzteres kann offenbar nur vom Schlußsatz: Porro usw. gesagt werden, und auch nur dieser kann dogmatisches Ansehen für sich beanspruchen.“ Die Enz. Prov. Deus, Spir. Par. u. Div. affl. Spir. weisen solch ein feierliches *declaramus, dicimus, definimus et pronunciamus* wie die Bulle „Unam sanctam“ (oder auch die Bulle „Ineffabilis Deus“ Pius' IX., betreffend die Immaculata Conceptio) nicht auf, sind also auch nicht

ex cathedra. Somit hat die Lehrentwicklung bez. der Irrtumslosigkeit der Bibel noch nicht ihren Abschluß gefunden, und wenn einstweilen so manche Schwierigkeiten bestehen, die nicht im Handumdrehen zu lösen sind, so können sie aber in der Zukunft, sei es durch kirchliche Entscheidung, sei es durch die Wissenschaft ihre Lösung finden. Es ist also keine Ursache zur Beunruhigung gegeben.⁹ Der Geist Gottes waltet immer noch in seiner Kirche und wir dürfen vertrauen, daß die endgültige Formulierung der Lehre von der Irrtumslosigkeit so ausfallen wird, daß ein Widerspruch zwischen Glauben und Wissen nicht zurückbleibt.